

MONOGRAPHIEN ZUR PHILOSOPHISCHEN
FORSCHUNG

begründet von Dr. Georgi Schischkoff

BAND XV

EDMUND HUSSERL

Versuch einer systematischen
Darstellung seiner Phänomenologie

von

Alwin Diemer

1956

VERLAG ANTON HAIN K.G. • MEISENHEIM AM GLAN

INHALT

Vorwort	9
A. EINLEITUNG	
I. <i>Das Anliegen der Phänomenologie</i>	17
1. Die phänomenologische Methode	20
2. Die Intentionalität als das phänomenologische Grundprinzip	45
II. <i>Die Intentionalität als das bestimmende Grundmotiv der Husserlschen Entwicklung</i>	57
B. DIE STRUKTUREN DER TRANSCENDENTALEN SUBJEKTIVITÄT	
I. <i>Das transzendente Bewusstsein und seine Elemente</i>	
1. Der Husserlsche Bewußtseinsbegriff	73
2. Die Statik des Bewußtseins	
a) Das intentionale Erlebnis und seine Komponenten	79
aa) Die sinnliche Hyle, die Empfindung	80
bb) Die Noesis	86
aaa) Die 'Sinn'-Bestimmungen	86
bbb) Die thetischen Aktcharaktere	96
cc) Das Noema	105
aaa) Der 'Sinn'	107
bbb) Das 'Sein'	109
ccc) Das 'Volle Noema' als 'Satz'	110
b) Der intentionale Aufbau des transzendentalen Bewußtseins	111
aa) Die Fundierung und ihre Gesetze	113
bb) Der intentionale Zusammenhang der Aktbereiche	115
cc) Der intentionale Aufbau der Aktschichten	117
aaa) Der doxische Akt als das Fundament	117
bbb) Die Bedeutungsakte als fundierte Akte	117
1'. Der personale Akt	117
a'. Das 'Wertfühlen', der Gemütsakt	119
b'. Der Willensakt	121
c'. Die neue Lehre	122
2'. Der kategoriale Akt: die Konstitution der Idealitäten.	127
a'. Der theoretische Akt als logischer Akt, das Denken	129
b'. Die 'Wesenserschauung', die eidetische Reduk- tion als Konstitution reiner Allgemeinheiten	131

Als Habilitationsschrift auf Empfehlung der Philosophischen Fakultät
der Universität Mainz

gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Alle Rechte vorbehalten. © 1956 Verlag Anton Hain K.G.
Meisenheim am Glan.

Herstellung: Verlag Anton Hain K.G. Meisenheim am Glan.

3'. Ausdruck und Bedeutung	135
a'. Ausdruck als Aussage und Sprache, die signifi- ve Intention	136
b'. Der Ausdruck in seiner Allgemeinheit.	
3. Die Genetik des Bewußtseins	
a) Die Konstitution der Zeit	
aa) Die Entwicklung der Zeitproblematik	143
bb) Die allgemeinen intentionalen Grundlagen	
aaa) Der Aufbau des Zeitfeldes (Statik)	149
bbb) Die Konstitution des Zeitflusses (Genetik)	153
cc) Die Konstitutionsstufen der Zeit	
aaa) Das absolute zeitkonstituierende Bewußtsein	160
bbb) Die Konstitution der 'immanenten Zeit'.	163
ccc) Die Konstitution der 'objektiven Zeit'	165
b) Die Genesis des Erlebnisses als intentionales Geschehen	169
II. Das Ich	176

C. VERNUNFT UND WIRKLICHKEIT 183

I. Wahrheit und Sein – Die Evidenz.	184
II. Sinn und Sein – Die Konstitution des Seienden	191

D. WELT ALS PHÄNOMENOLOGISCHES PROBLEM 195

I. Formale Konstitution – In-der-Welt-Sein als 'Gegen- stand-überhaupt'-Sein	197
1. Der 'Gegenstand überhaupt' in seinem Innenhori- zonte – Substrat und Bestimmung	199
2. Der 'Gegenstand überhaupt' in seinem Außenhori- zonte – Substrat und Beziehung	202
3. Die Analogie des Seins	206
4. Welt als absoluter Horizont	209
II. Regional-materiale Konstitution	213
1. Die Konstitution der Natur	
a) Die Konstitution der materiellen Natur.	214
aa) Anschauliche Konstitution als vor-dingliche Konstitution	
aaa) Der Sinngegenstand als konstitutiver Urge- genstand	215
bbb) Der Raumkörper, das 'Phantom'	218
bb) Kausale Konstitution als eigentliche Ding-Kon- stitution – Das Ding als materieller Gegenstand	221
b) Die Konstitution der animalischen Natur	226
aa) Die Konstitution des Leibes	
aaa) Die Leibeskonstitution als solche	227

bbb) Der Leib und die reale Welt.	236
bb) Die Konstitution der Seele.	
aaa) Die konstitutive Einheit von Leib und Seele	241
bbb) Die Konstitution der Seele als solcher.	243
c) Der Begriff der Realität	247
2. Die Konstitution der geistig-personalen Welt	248
a) Motivation als Gesetzlichkeit der geistigen Welt	250
b) Die Konstitution der Person	255
c) Die Umwelt als personaler 'Umstand'	261

E. VON DER PRIMORDIALITÄT ZUR
INTERSUBJEKTIVITÄT 269

I. Der primordiale Bereich	
1. Die Selbstkonstitution des primordialen Ego	270
2. Die Endlichkeit des Primordialen als offener Hori- zont und die Transcendenz derselben	280
II. Der Bereich des Intersubjektiven.	
1. Die Konstitution der Intersubjektivität	283
a) Die Einfühlung	284
b) Die Normalität	294
c) Die Intersubjektivität als 'transcendentale Mo- nadengemeinschaft'.	306
2. Die 'objektive Welt'	310
a) Die objektive Natur	
aa) Das objektive Ding	316
aaa) Das objektive Sinnending.	317
bbb) Das physikalische Ding als das objektive 'wahre' Ding	319
bb) Die objektive Animalität	
aaa) Die volle Realität 'Ich-Mensch'	321
bbb) Die 'untermenschliche' animalische Natur	323
cc) Die Tendenz der naturwissenschaftlichen Ein- stellung zur Naturalisierung der Wirklichkeit	326
b) Die objektive geistig-personale Welt (Statische Konstitution)	331
aa) Die objektive Personalität.	333
aaa) Die Person als 'soziales Subjekt' – Die volle Person	334
bbb) Der Personenverband als soziale Subjektivität.	336
bb) Die 'kommunikative Umwelt' als soziale 'Um- stände' – 'Die Lebenswelt' –	343
cc) Die ideale Welt der Wissenschaft	355

c) Allmenschheit und Weltgeschichte (Genetische Konstitution)	360
aa) Die 'historische Erfahrung' als Rückgang in den weltgeschichtlichen Horizont.	361
bb) Die Entwicklung der Geschichte	366
F. DIE LEHRE VOM ABSOLUTEN	375
G. DIE WERTLEHRE	379
H. PHÄNOMENOLOGIE ALS MENSCHHEITLICHE SELBSTBESINNUNG	389
Beilagen.	393
Literatur.	395

VORWORT

Wohl eine der beachtenswertesten Erscheinungen der modernen und gegenwärtigen Geistesgeschichte ist die philosophische Strömung, deren weitverzweigte Sonderrichtungen unter dem Namen Phänomenologie zusammengefaßt werden. Dem Betrachter bietet sich hier ein buntes und oft wirres Bild von Anschauungen und Lehrmeinungen, die weiter nichts zu verbinden scheint als ein gewisses methodisches Prinzip, auf das sich alle Vertreter dieser sonst so divergierenden Geistesrichtung immer wieder berufen: die 'Intuition', die 'Wesensschau' und welche Begriffe man sonst noch immer gebraucht; denn darin scheint man sich bei aller sonstigen Verschiedenheit doch einig zu sein, daß die Phänomenologie keinerlei 'metaphysisches System', sondern daß der gemeinsame Boden lediglich das Postulat einer schlichten, unvoreingenommenen Schau der Wirklichkeit, der 'Sachen selbst' sei, der Hingabe an das Objekt in der Intuition, so wie es der Begründer der Phänomenologie, *Edmund Husserl* programmatisch für die Zeitschrift seiner Schule gefordert hatte:

"Es ist nicht ein Schulsystem, das die Herausgeber verbindet und das gar bei allen künftigen Mitarbeitern vorausgesetzt werden soll; was sie vereint, ist vielmehr die gemeinsame Überzeugung, daß nur durch Rückgang auf die originären Quellen der Anschauung und die aus ihr schöpfenden Wesenseinsichten die großen Traditionen der Philosophie nach Begriffen und Problemen auszuwerten sind, daß nur auf diesem Wege die Begriffe intuitiv geklärt, die Probleme auf intuitivem Grund neu gestellt und dann auch prinzipiell gelöst werden können."¹

Diese Auffassung begegnet uns dann immer wieder, angefangen von den ersten Schülern Husserls, etwa Reinach, der erklärt:

"Nicht um ein System von philosophischen Sätzen und Wahrheiten handelt es es sich bei der Phänomenologie – um ein System von Sätzen, an welche alle glauben müßten, die sich Phänomenologen nennen, und die ich Ihnen hier beweisen könnte – sondern es handelt sich um eine Methode des Philosophierens, die gefordert ist durch die Probleme der Philosophie."²

bis hin zu den Darstellungen der Phänomenologie in den philosophischen und philosophiegeschichtlichen Handbüchern der Gegenwart³. Da-

1) Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, Bd. I (1913) S. 1.

2) A. Reinach, Ges. Schriften, Halle 1921 S. 379.

3) Wenn man hier M. Heidegger, Sein und Zeit S. 27 auch anführen wollte: "Der Ausdruck 'Phänomenologie' bedeutet primär einen Methodenbegriff", so zeigt sich gerade im Vollzug seiner Philosophie, daß Phänomenologie eben letztlich mehr ist als reine Methode.

zu kommt noch ein Zweites: besteht so die Phänomenologie in der 'Wesensschau', dann ist nichts natürlicher als in ihr eine Wiedergeburt des Platonismus zu sehen, worauf ja gerade die Husserlschen Begriffe, wie Idee, Wesen usw. ausdrücklich hinzuweisen scheinen⁴.

Dieses gängige Husserlbild auch noch unserer Tage ist das Ergebnis tragischer Umstände: denn das Buch, das seinen philosophischen Ruhm begründete, hat zugleich auch seine geistige Gestalt ein für allemal festgelegt und, da man seine weitere Entwicklung nicht mehr sah, grundlegend verzeichnet: es ist der erste Band der 'Logischen Untersuchungen'⁵, darin Husserl bekanntlich den Psychologismus und Subjektivismus vor allem auf dem Gebiet der Logik entscheidend angeht und den Weg zu einem neuen Objektivismus der Wesenheiten findet. Husserl wird so zum Prototyp eines Vorkämpfers für den Objektivismus⁶, die Wesensphilosophie u.dgl. mehr. Diese Anschauung hatte sich schon bald so verfestigt, daß man in seinen weiteren Werken bereits wieder einen 'Rückfall in den Psychologismus⁷ und Subjektivismus'⁸ sah und sie deshalb nicht mehr ernst nehmen zu müssen glaubte.

Was so geblieben ist von Husserl, dessen spätere Veröffentlichungen für das allgemeinere Husserlverständnis immer unverständlicher wurden und um den es daher stiller und stiller wurde, bis er fast ganz im Schatten seines größten Schülers Heidegger verschwand, zu dem ein Großteil seiner Schüler überwechselte, – was geblieben ist von Husserl ist dies: Husserl ist der Begründer einer neuen Methode, die als Wesensschau in einer Wendung "zu den Sachen selbst" einen neuen Objektivismus begründet. Dieser aber kommt – bedingt durch die mathematische Vorbildung des Autors, von der er sich angeblich zeit

4) So etwa bei M. Landmann, *Erleben und Erkennen* (1951) S.13: "Die Phänomenologie ist ein Intuitionismus... Damit ist aber die Phänomenologie erwiesenermaßen ein Neuplatonismus. Denn der Begriff der 'Intuition' gründet in Platons 'Schau'".

5) gl. Hierzu den Brief an Misch vom 16.XI.30 (S.393/4).

6) So meint etwa J. Geyser, *Beiträge zur logischen und psychologischen Analyse des Urteils*, *Arch.f.d.ges. Psychologie* Bd. XXVI (1913) S.301: "Husserl ist 'Vorkämpfer des Objektivismus'".

7) FTL S.136.

8) Vgl. dazu M. Scheler, *Die deutsche Philosophie der Gegenwart in: Deutsches Leben der Gegenwart*, hgg. v. Ph. Witkop (1922) S.202: "... daß E. Husserl in seinem letzten Werk über 'Ideen' usw. sich dem erkenntnistheoretischen Idealismus Berkeleys und Kants, sowie der Ichlehre Natorps wieder bedeutend genähert hat ...".

seines Lebens nie frei machen konnte – über einen ziemlich einseitigen mathematisch-logischen Rationalismus nicht hinaus⁹, eine Enge der Phänomenologie, die erst durch andere Autoren wie etwa M. Scheler und N. Hartmann, besonders durch die Analyse der emotionalen Bereiche bzw. der Wertsphäre gesprengt wurde.

Daß sich aber Husserl selbst immer wieder gegen derartige Auffassungen seiner Phänomenologie, vor allem gegen die Mißdeutung eines 'platonischen Realismus'¹⁰ wehrte, genau so wie er sich andererseits von aller sog. 'Phänomenologie' distanzierte, die unter Berufung auf die 'unmittelbare Intuition' alles und jedes als 'Phänomen' beschreiben und analysieren zu können glaubte, das übersah man gänzlich, so daß er einmal bitter klagte:

"Ich muß da beifügen, daß das Wort zum Modewort geworden ist, und es nun so ziemlich jedem Autor, der die Welt mit einer philosophischen Reform zu beschenken unternimmt, beliebt, seine Ideen unter dem Titel Phänomenologie in Kurs zu bringen"¹¹.

So sehr nun andererseits eine derart verstandene Phänomenologie in einzelnen Wissenschaften, vor allem den Geisteswissenschaften, wie etwa der Ethnologie, den literarischen Disziplinen, aber auch sonst, etwa in der Psychologie und Psychiatrie – bemerkenswerte Erfolge erzielt haben mag, für die Husserlsche Phänomenologie muß folgendes festgestellt werden: Eine solche Bestimmung der Husserlschen Phänomenologie ist schief, wenn damit ihre Wesensgehalte getroffen werden sollen, und sie ist direkt falsch, wenn man in ihr weiter nichts sehen will als eine logische Eidetik.

9) Ein typisches Beispiel dafür ist folgender Satz: "Und es ist auch kein Zufall, daß der größte, aber einseitige Logiker unserer Zeit, Husserl, z.B. die Existenz von Gefühlen als eigenartigen psychischen Elementen allen Ernstes leugnet..." (K. Port, *Betrachtungen zu Husserls Einteilung der Denkakte und ihrer erkenntnistheoretischen Bedeutung*, *Arch.f.d.ges. Psych.* Bd.63 (1928) S.36.)

10) So etwa Id. I S.48 und in dem von Fink herausgegebenen "Entwurf einer 'Vorrede' zu den 'Logischen Untersuchungen' (1913)": "Sehr viel Anstoß hat der in dem vorliegenden Werke vertretene 'Platonismus' erregt, den Vorwurf 'platonischer Hypostasierung', der Erneuerung des 'scholastischen Realismus' habe ich oft über mich ergehen lassen müssen. Dieser Vorwurf ist unberechtigt, er steht mit dem Inhalt meiner Darstellungen in schärfstem Widerspruch und beruht auf der Übermacht eben der historischen Vorurteile, von denen ich mich selbst einst mühsam losringen mußte". *Tijdschrift voor Philosophie* Bd. 1 Nr. 1–2 (1939) S. 106.

11) Id. III S.57. Vgl. auch FI 4 S.10: "In der deutschen Psychologie und Philosophie unserer Tage ist die Phänomenologie ein beliebtes Wort".

Das grundlegende Mißverständnis des Husserlschen Philosophierens hat eine entscheidende Ursache: man übersah nämlich von vorneherein und übersieht demgemäß auch heute noch, daß keine Methode etwas für sich Bestehendes und somit sich selbst Begründendes und sich selbst Sinngebendes ist. Vielmehr, wie schon das griechische Wort *met-hodos* besagt, ist alle Methode immer nur 'Weg ... hin' zu einem Anderen, das sie als ihr Sinn begründet. Denn

"Methoden sind im Bereich der Philosophie nichts Eigenständiges; sie werden vom Problem gefordert und erzwungen. Nicht von Methoden einer Philosophie aus läßt sich das sie treibende Problem begreifen, vielmehr umgekehrt: erst vom Problem her bestimmt sich der Sinn der Methoden."¹²

Nun gibt es aber ein solches 'treibendes Problem', das das Philosophieren Husserls immer wieder von neuem in Atem hält: es ist das sich aus dem philosophischen Fragen nach dem 'Sinn und Sein' des Seienden erhellende Prinzip der Intentionalität, das als das Grundprinzip und als das leitende Grundmotiv der Husserlschen Phänomenologie bezeichnet werden muß. Husserls Philosophieren, sein ganzes methodisches Vorgehen, wenn er die Phänomenologie als 'die spezifische philosophische Methode'¹³ bezeichnet, ist nichts anderes als das unermüdlige Bemühen, diese Intentionalität im Rückgang von den Gegebenheiten, der 'Welt', zu 'enthüllen'. Phänomenologie als Methode ist dann eben dieser 'Weg-hin-zu...' diesem Grundprinzip¹⁴.

An sich – voll und ganz genommen – ist demgemäß die Husserlsche Phänomenologie keine Methodenlehre, sie ist vielmehr ein metaphysisches System¹⁵, 'die wahre und echte universale Ontologie'¹⁶,

12) E. Fink, Das Problem der Phänomenologie Edmund Husserls, *Revue internationale de Philosophie* I/2 (1939) S.227.

13) Id. S.23: "Phänomenologie: das bezeichnet eine Wissenschaft, einen Zusammenhang von wissenschaftlichen Disziplinen; Phänomenologie bezeichnet aber zugleich und vor allem eine Methode und Denkhaltung; die spezifisch philosophische Denkhaltung, die spezifisch philosophische Methode".

14) Vgl. Ziegenfuß, *Philosophenlexikon*: "Ein weiterer Grundcharakter dieser Phänomenologie ist es, daß in der ausschließlichen Forschungseinstellung auf das Bewußtsein rein als solches und in seinem eigenwesentlichen synthetischen Zusammenhang allererst das eigentümliche Wesen der Intentionalität und der Methode, sie vom intentionalen Gegenstand her zu befragen, zur Geltung gebracht ist". S.572.

15) Husserl selbst spricht z.B. in der Vorrede zur Neuauflage des 2. Bandes der LU: "... meine Interessenrichtung auf die leitenden Allgemeinheiten und das System". S. III.

16) CM S.181, auch S.38.

deren Grundprinzip und Grundproblem die Intentionalität ist, von der her sich der 'universale Logos alles erdenklichen Seins'¹⁷ konstituiert. Eine Darstellung der Husserlschen Phänomenologie muß demgemäß notwendig immer unter dem Gesichtspunkt der Einheit und Einheitlichkeit des Husserlschen Philosophierens vorgehen, was aber wiederum nichts anderes bedeutet, als daß versucht werden muß, das Gesamtwerk Husserls, also sowohl die veröffentlichten Werke wie auch den handschriftlichen Nachlaß, von der systematischen Einheitlichkeit seines Philosophierens her, das, wie gesagt, immer um das Problem der Intentionalität kreist, zu verstehen und zu interpretieren.

Damit muß sich eine Darstellung, die das Gesamtwerk umfassen will, aus verschiedenen Gründen von vorneherein doch auch wieder eine Einschränkung auferlegen: zunächst einmal müssen hierbei alle Sonderprobleme – und die Husserlschen Veröffentlichungen befassen sich z.T. gerade mit solchen Sonderproblemen – gegenüber der Gesamthematik zurücktreten.

Ein zweiter Grund ist ein rein technischer: es ist der Umstand, daß der überaus umfangreiche Nachlaß Husserls – rund 45 000 meist stenographierte Seiten¹⁸ – bislang noch nicht ganz transkribiert ist, wenn auch die Hauptmanuskripte als solche schon zugänglich sind. So mißlich dies im ersten Augenblick auch erscheinen mag, so muß doch ein Doppeltes berücksichtigt werden: einmal geht die Husserlsche Thematik gleichermaßen durch alle seine Manuskripte, in denen sie jeweils in verschiedenen Variationsformen begegnet, so daß sich doch ein 'Wesensgehalt' herausarbeiten läßt, was im Hinblick auf die grundsätzliche Fragestellung, um die es uns hier geht, bereits mit dem bislang transkribierten Material möglich ist, wenn man noch die veröffentlichten Werke mit heranzieht.

Dazu kommt dann ein Zweites: der Nachlaß selbst ist von ganz unterschiedlichem Wert, weshalb auch die Beschäftigung damit ein außerordentliches Maß an Geduld erfordert. Husserl ist wie ein Komponist, der

17) CM S. 38 u. 181

18) Nach: van Breda, *Préface* zu *Husserliana I, Cartesianische Meditationen* S. VII. – Der Umfang und der unterschiedliche Wert des Nachlasses wirft für die Herausgeber einen ganzen Komplex von Fragen sowohl für die Transkription als auch für die Veröffentlichung auf. Der für die Transkription bislang eingeschlagene Weg, alles zu transkribieren, ist natürlich der sichere, wenn auch der umständlichere. Viel entscheidender ist dann natürlich die Frage der Auswahl für die Veröffentlichung.

jede, auch die kleinste und unbedeutendste Melodie, die ihm einfällt, sofort in allen Einzelheiten zu Papier bringt. Außerdem zeigt sich oft, daß sich Husserl – der zuweilen sehr stark unter Witterungseinflüssen litt¹⁹ – oftmals erst 'warmschreiben' mußte. Es kann daher vorkommen, daß man seitenlange Traktate durchzuarbeiten hat, die fast sinnlos anmuten und in denen stereotype Wendungen immer wiederkehren, ohne eine eigentliche Gedankenentwicklung zu bieten. Und wenn dann die Geduld des Lesers zu erlahmen droht, dann blitzt es plötzlich auf: man fühlt sich einem Goldwäscher gleich, der viel Sand sieben muß, um dann doch Gold zu finden.

Bei alledem darf eine wichtige Tatsache nicht übersehen werden: Husserls Philosophieren ist, wie bereits gesagt, ein unermüdliches und zähes Ringen um eine zentrale Problematik, die von allen Seiten und in allen Variationsmöglichkeiten beleuchtet wird. Nun ist aber alle Entwicklung notwendig zugleich ein Sich-Wandeln und Umgestalten, das einhergeht mit der Revision alter, jetzt überholter Thesen, die durch neue Formulierungen und Wendungen ersetzt oder näher bestimmt werden. Dabei kommt es natürlich öfters vor, daß lediglich Lösungsmöglichkeiten geboten werden, ohne daß eine eigene Entscheidung getroffen wird. So begegnen denn Randbemerkungen wie die folgenden, die beliebig vermehrt werden könnten, immer wieder:

"'Zu ungenau', 'das ist nicht befriedigend', 'falsch definiert', '... aber das ist eine fragliche Überlegung'²⁰ – 'Es wäre näher zu überlegen, wie weit man auf diesem Wege kommt'²¹ – 'Probe-Überlegung'²² – 'Nicht viel wert'²³ – 'Nicht gut, unbrauchbar'²⁴ – 'Es ist ganz unbrauchbar'²⁵. – 'Meine alten An-

19) Vgl. z.B. Randbemerkung zu B III 9, das das Datum trägt: 7.X.31 bis 12.X.: "Die schlechten Tage!" – Oder zu E III 2: "Das ist wohl, da ich nicht disponiert bin, bloß schlechte Reproduktion der konstituierenden Leistung der Einfühlung". Oder zu E III 8: "Vermutlich nicht viel wert und in übler Disposition hingeschrieben".

20) Id. II S.294.

21) Id. II S.106 Anm. Vgl. hierzu auch die Beilagen zu den Ideen I, z.B. Beilage III S.385: "Das ist wohl nicht befriedigend"; Beil. VI S.389: "Einwand gegen das ganze erste Kapitel des ersten Abschnittes ... Wie steht es mit der Evidenz dieser Betrachtung". Dieses Kapitel behandelt aber gerade: Tatsache und Wesen.

22) C 13/I S.12.

23) Id. II S.416.

24) Zu B III/11.

25) F I/24 S.112.

sätze müssen neu durchdacht, kritisch umgebildet und fortgebildet werden.'²⁶

Hier wird sich ein reiches Feld für die philologische Kleinarbeit eröffnen, der aber zunächst einmal eine Gesamtübersicht vorangehen muß, die den leitenden Grundgedanken in seiner allgemeinen Bedeutung und Entwicklung herauszuarbeiten hat.

Und noch ein Letztes muß zum Abschluß des Vorwortes gesagt werden: das vorliegende Werk versucht, eine allgemeine Darstellung der Husserlschen Phänomenologie in ihren Grundstrukturen zu geben. Daher wird grundsätzlich abgesehen von aller Kritik an Husserl selbst wie auch von aller Auseinandersetzung mit der Kritik an Husserl, wie sie etwa vom Kritizismus oder der Heideggerschule vorgebracht wird. – Abgesehen wird auch grundsätzlich von einem Eingehen auf die Beziehungen Husserls zu anderen Philosophen, sei es zu den vorausgehenden geistigen 'Vätern', wie etwa Descartes, Hume, Kant, Mill, Brentano u.a., oder zu den Zeitgenossen, wie etwa Natorp, Dilthey, oder zu seinen Nachfolgern, die von der phänomenologischen Fragestellung ausgehen, allen voran Heidegger, dessen Philosophieren ohne Husserl nicht zu verstehen ist²⁷. – Abgesehen wird auch grundsätzlich von einer Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur, die mit Ausnahme von einzelnen Darstellungen aus der nächsten Umgebung um Husserl (Fink, Landgrebe, Biemel) doch meistens an der eigentlichen Fragestellung vorbeizieht.

Was hier versucht werden soll, ist die schlichte Darstellung und Entwicklung der Husserlschen Phänomenologie und ihrer Grundprobleme, wie es sich aus der Interpretation und dem systematischen Durchdenken des Husserlschen Textes ergibt.

26) B I 13/VI S.2. Ähnliche Randbemerkungen finden sich noch wie diese: "Da habe ich mich mißverstanden (Id.II S.421)". – Oder zu B II 19, das eine Vorlesung aus dem SS 1912 darstellt, zu S.13 'Vorlesung verhauen'. – Oder 'Nicht ganz zur Klärung gekommen, aber doch wichtig' (C 16 IV).

27) Vgl. Heidegger, Sein und Zeit S.38: "Die folgenden Untersuchungen sind nur möglich geworden auf dem Boden, den E. Husserl gelegt".

A. EINLEITUNG

I. DAS ANLIEGEN DER PHÄNOMENOLOGIE

Alle Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der Phänomenologie hat als absolut notwendige Voraussetzung die Aufgabe, sich zunächst ein Verständnis zu verschaffen von dem eigentlichen Anliegen derselben. Gerade dies ist so entscheidend wichtig, weil ohne dies alle Kritik an ihr sinnlos ist wie umgekehrt auch alle Kritik, die ihrerseits die Phänomenologie an der bisherigen abendländischen Philosophie übt, unverständlich bleibt. Dies gilt für die Phänomenologie im allgemeinen und gilt ebenso für Husserl im besonderen.

Dieses Grundanliegen läßt sich bestimmen als die Frage nach dem 'Sinn und Sein'²⁸ des Seienden. Nun scheint dies ja doch auch schon das Anliegen aller bisherigen Philosophie gewesen zu sein und noch zu sein, die ja schon bei Aristoteles nach dem Seienden als Seienden fragt. Aber gerade hierin zeigt sich der entscheidende Unterschied. Gewiß geht auch diese Philosophie, der Forderung von Aristoteles folgend, von den 'Phainomena' aus, um von da aus zu den sie begründenden 'Archai' vorzufragen. Der Weg dieser Philosophie besteht dann darin, daß sie von den vorgegebenen Phänomenen, den Erscheinungen, aus zurückfragt auf die denselben zugrundeliegenden Wesenheiten und Prinzipien, sei es daß sie etwa von den Erscheinungsformen des Lebendigen zurückfragt auf das denselben zugrundeliegende Lebensprinzip oder daß sie in der letzten und absoluten Frage fragt nach dem Grund und absoluten Prinzip der 'Welt', die hierbei natürlich verstanden wird als 'aggregatum rerum finitarum' (Leibniz); dieses letzte Prinzip als das vollkommenste Seiende ist dann 'Gott'. – Damit zeigt sich das Wesentliche dieses Philosophierens: es fragt von Seiendem zurück auf das den Erscheinungen des Seienden zugrundeliegende Seiende, sei es im einzelnen, sei es im allgemeinen. Was aber dabei unthematisch bleibt, ist die Frage nach dem Grund für das Sein dieses Seienden, die – um mit Husserl zu reden – Frage nach der Konstitution des Seins.

Die Phänomenologie fragt so nicht mehr nach der 'Ursache' u.dgl. des Seienden, sondern sie fragt, wie bestimmt sich jeweils das Sein des einzelnen Seienden und wie letztlich das Sein von Welt überhaupt: sie fragt

28) FTL S. 13, S. 148. Vgl. auch CM S. 13: "Sinnes- und Seinsgehalt".

also z.B. nicht nach einem Lebensprinzip, als Grund der Lebenserscheinungen, sondern sie fragt nach dem Sein des Lebendigen, wie es sich bestimmt und konstituiert; denn

„bevor das Seiende Problem werden kann im Ursprung seines Daß-Seins, seiner Faktizität, muß doch verstanden werden, was überhaupt Seiendes ist“²⁹.

Demgemäß ist die Fragerichtung eine gerade entgegengesetzte zu dem ersten Philosophieren. Sie terminiert nicht mehr in einem letzten absoluten Grund, der die Welt 'schaffen' könnte³⁰, sondern sie fragt gerade umgekehrt aus der Welt, von den Phänomenen zurück auf das fragende Seiende selbst und fragt hier nach den Strukturen, kraft deren und durch die sich jeweils das Phänomen in seinem Seinscharakter bekundet und ausweist. Das 'Absolute' ist demgemäß für die Phänomenologie nicht mehr ein Göttliches, das Welt als Totalität des Seienden schafft, sondern das Absolute ist die Subjektivität, die natürlich nicht Seiendes schafft, sondern vielmehr das Sein dieses Seienden begründet und konstituiert³¹.

Soweit besteht grundsätzliche Einigkeit bei allen Phänomenologen, die Meinungsverschiedenheit tritt erst dann entschieden auf, wenn nun nach der Seinsart bzw. dem Grundcharakter dieser 'Subjektivität', dieses fragenden Seienden selbst gefragt wird: ist es selbst weltlich oder muß es nicht eine Art von 'Vor-Weltlichkeit' besitzen? – Eine zweite Frage, die zu Meinungsverschiedenheiten führt, ist die nach der primären Seinsart bzw. Einstellung der Subjektivität gegenüber dem weltlichen Seienden, durch die sich dessen Sein konstituiert: ist es primär die doxisch-erfahrende (Husserl) oder die emotional-fühlend-wertende (Scheler) oder das praktische Umgehen (Heidegger)?

Aus diesem allgemeinen Ansatz heraus ergibt sich dann auch mit Notwendigkeit die phänomenologische Methode; sie ist ein 'widernatürlicher'³² Rückgang, widernatürlich, weil er gegenüber der normalen, all-

29) E. Fink, Die phänomenologische Philosophie Husserls in der gegenwärtigen Kritik. Mit einem Vorwort von Edmund Husserl ("... ich freue mich nun sagen zu können, daß in derselben kein Satz ist, den ich mir nicht vollkommen zueigne, den ich nicht ausdrücklich als meine eigene Überzeugung anerkennen könnte" S. 320) Kantstudien XXXVIII (1933) H. 3/4 S. 319ff. – Hier S. 339.

30) Fink o.a.O. S. 338.

31) So zeigt sich schon in der ursprünglichen Fragestellung die Sinnlosigkeit des Vorwurfes eines 'Solipsismus', einer 'Leugnung der Realität der Außenwelt' u.dgl. mehr. Alle diese Vorwürfe haben nur Sinn gegenüber einer Philosophie, die nach dem Seienden zurückfragt.

32) Bereits in den LU II/1 S.9 heißt es: "Die Quelle aller Schwierigkeiten

täglichen Einstellung, die ja immer in die Welt hineingeht bzw. auf Seiendes innerhalb der Welt, aus der Welt d.h. eben von den weltlichen Phänomenen zurückfragt auf die 'Bedingungen der Möglichkeit ihrer Erfahrung', d.h. ihrer Konstitution³³. Somit zeigt sich bereits hier, daß dieser methodische Rückgang kein ein für allemal feststehendes 'Mittel' ist, sondern sich immer jeweils nach den Gegebenheiten und Problemen zu richten und zu bestimmen hat³⁴.

Umgekehrt aber zeigt sich dann in diesem Rückfragen, daß dasjenige von dem aus zurückgefragt wird, eben die Welt, natürlich dabei nie selbst unthematisch oder gar 'geleugnet' wird, sondern die Grundstruktur der Subjektivität, die sich als die Intentionalität bzw. Transzendenz erweist, bedingt gerade, daß wie Sein nie ohne Subjektivität, so umgekehrt Subjektivität nie ohne das Seiende d.h. Welt, dessen Sein sie konstituiert, 'sein' kann.

Damit stehen für eine allgemeine Einleitung in die Phänomenologie zwei Probleme zur Frage: einmal die sich aus dem spezifisch phänomenologischen Rückfragen ergebende phänomenologische Methode und zum anderen das diese Methode begründende und ihr Sinn gebende phänomenologische Grundprinzip. Beide bilden eine in eins verwobene Einheit,

liegt in der widernatürlichen Anschauungs- und Denkrichtung, die in der phänomenologischen Analyse gefordert wird".

Vgl. auch Kr. 204: "Die völlige Umkehrung der natürlichen Lebenshaltung, also in eine 'unnatürliche', stellt die denkbar größten Anforderungen an die philosophische Entschlossenheit und Konsequenz". Oder Id. I S.177: "Die phänomenologische Methode bewegt sich durchaus in Akten der Reflexion". u.a. mehr.

33) Von hier aus gesehen bezeichnet Husserl die Phänomenologie auch als 'Archäologie'. Vgl. C. 16 VI: "Phänomenologische Archäologie – Rückfrage auf das Ich und das Subjektive in der Originalität ..." Dann S.1: "Phänomenologische Archäologie, das Aufgraben der in ihren Baugliedern verborgenen konstitutiven Bauten, der Bauten apperzeptiver Sinnesleistungen, die uns fertig vorliegen als Erfahrungswelt. Das Zurückfragen und dann Bloßlegen der Seinssinn schaffenden Einzelleistungen bis zu den letzten, den 'Archai', um von diesen aufwärts im Geist erstehen zu lassen die selbstverständliche Einheit der so vielfach fundierten Seinsgeltungen... Wie bei der gewöhnlichen Archäologie: Rekonstruktion, Verstehen im 'Zick-Zack'!"

34) Vgl. Landgrebe, a.a.O. S.81: "... wie die Reduktion für ihn nichts anderes ist als das Eingangstor in die Metaphysik, ja die Methode der Metaphysik selbst. Sie ist nichts, was im vorweg ein für allemal abgetan werden kann, sondern jede phänomenologische Analyse stößt in immer neuen und immer tieferen Schichten auf die Notwendigkeit der Reduktion, um von allem bereits konstituierten Sein auf die letztkonstituierende absolute Subjektivität zu kommen".

die sich nur thematisch trennen läßt – ein Grundsatz der phänomenologischen Analyse überhaupt, der nicht nur hier, sondern grundsätzlich gilt: daß sie notwendigerweise thematisch trennen müsse, was im wirklichen Geschehen eine Einheit ist³⁵.

Für die Darstellung selbst schien es am besten, zunächst die phänomenologische Methode in ihrem Wesen sowie ihrem sich in einzelnen Stufen vollziehenden Umfange zu behandeln und dann einen allgemeinen, vorzeichnenden Überblick über das Prinzip der Intentionalität bzw. der Transzendenz in ihrer spezifischen phänomenologischen Typik zu geben.

Von diesen allgemeinen Voraussetzungen kann dann auch eine Entwicklungsgeschichte des Husserlschen Philosophierens versucht werden, die nun nicht einfach datenmäßig vorgeht – dies ist vor allem dann unmöglich, wenn man auch den Nachlaß heranzieht –, sondern die versucht, vom allgemeinen Anliegen Husserls her, besonders wie es sich in seiner Endgestalt entfaltet hat, seine Entwicklung zu verstehen³⁶.

1. Die phänomenologische Methode

a. Sinn und Wesen – Das Anliegen der Phänomenologie sei die Frage nach Sinn und Sein des Seienden, war gesagt worden. Auf diese Frage scheint zunächst bereits die Wissenschaft überhaupt wie auch die bisherige Philosophie als absolute Wissenschaft eine Antwort gegeben zu haben: die Biologie behandelt das Lebendige, die Anthropologie und Psychologie das Menschliche, die Theologie das Göttliche usw. In dieser Antwort aber zeigt sich sofort deutlich die 'Naivität'³⁷

35) So heißt es z.B. im Zusammenhang einer Analyse: "Doch bedarf all das einer genauen Begrenzung und Bestimmung; nämlich in der vorstehenden Darstellung ist schroff, wie ein Außereinander, geschieden, was in Wahrheit ein sich verbindendes Miteinander ist". (C 17 II S.12)

36) Wir wenden hier auf die Betrachtung der Husserlschen Entwicklung das gleiche Prinzip an, das er selbst fordert für die Betrachtung und das Verständnis der abendländischen Philosophiegeschichte: "Nur in der Endstiftung offenbart sich das, nur von ihr aus kann sich die einheitliche Ausgerichtetheit aller Philosophien und Philosophen eröffnen" (Kr. S.74).

37) B I 9/X S.30: "Als positiver Forscher bin ich Weltkind... In dieser Einstellung liegt mir der Gedanke fern, mich von der Weltkindschaft zu befreien und transzendente Reduktion zu üben..." Ebda S.32: "Die Rede von der Weltkindschaft paßt auf die Naivität des natürlichen und positiven wissenschaft-

aller Wissenschaft wie auch der bisherigen Philosophie; denn was sie gibt ist ja alles andere als eine Begründung, es sind vielmehr letztlich nur wissenschaftliche 'Begriffe'. Vergessen aber ist dabei, daß alle diese Begriffe nichts Ursprüngliches und Urständiges sind, sondern immer nur sekundäre Gebilde, die entsprungen sind einem primären, 'vorwissenschaftlichen', 'a-theoretischen'³⁸ Boden, den Husserl als die 'Lebenswelt' bezeichnet.

Alle höheren geistigen Gebilde, die ja nicht nur die Wissenschaften in ihrer Gesamtheit umfassen, sondern auch Recht und Kunst, Staats- und Religionsinstitution usw., alle diese 'idealen' Gebilde entspringen diesem Grund, der Lebenswelt; daher besteht die erste Aufgabe einer phänomenologischen Methode darin, von diesen Gebilden her zurückzufragen auf die Lebenswelt in ihren spezifischen Prägungen und Strukturen, eine Aufgabe, die gerade den späten Husserl in ihrem vollen Umfange nie zur Ruhe kommen läßt, da hierbei immer neue Probleme auftauchen, wie Geschichtlichkeit, Intersubjektivität, Sprache u.dgl. mehr, Probleme, die uns in ihrer konstitutiven Funktion noch eingehend zu beschäftigen haben³⁹.

lichen Lebens, das noch von der transzendentalen Reduktion nichts weiß ...". Ebenso auch B I 11 S.12: "Erste Philosophie, als das Quellgebiet für alle Ursprünge, ohne deren Studium alle Wissenschaft naiv bleiben muß".

38) ZB A VII 20: S.38: "... die 'atheoretisch'-vermeinte Umwelt".

39) A VII 20 S.42: "Radikale Begründung der positiven Wissenschaften durch eine Wissenschaft der vorgegebenen Welt aus reiner Erfahrung.

Das universale Versäumnis der positiven Wissenschaften ist der Mangel einer 'Theorie der Erfahrung', einer wissenschaftlichen Erforschung des Ursprungs und Rechtes der Geltung der Welt rein als Erfahrungswelt, wie sie im außerwissenschaftlichen Leben, in dem auch von dem Wissenschaftler gelebten Leben zur Gegebenheit kommt als seiende, als geltende Wirklichkeit und in dieser Seinsgeltung für ihn beständig die Voraussetzung aller seiner wissenschaftlichen Geltungen ist. Für den Naturwissenschaftler die pure 'Natur', für den Biologen die organische Welt, für den Anthropologen der Mensch und die Menschenwelt, für den Historiker der Mensch und die vom Menschen her humanisierte Welt, die Kulturwelt und die Welt der Sozialitäten usw. Aus dem naiven vorwissenschaftlichen Leben schöpft der Mensch als Subjekt dieses Lebens ... seine ersten Begriffe, auf diese Erfahrungswelt bezieht sich die allgemeine Sprache, deren allgemein verständlichen Bedeutungen diese 'Begriffe' sind. Sie sind Gemeingut aller normalen Menschen der Sprachgemeinschaft und das zunächst in der Kindheitsperiode. Erwachsenen sind sie traditionales Gut, und zwar in einer zugleich innersubjektiven wie intersubjektiven Tradition, die also für jeden, aber in Konnex mit den Mitmenschen, immer schon vorgegeben ist durch die erzeugenden Eltern und mittelbar durch ihre Vorfahren". – Oder ebda S.11: "Die theoretische Erkenntnis der Welt setzt schon Für-uns-sein der Welt ständig voraus".

Aber auch dieser Boden ist noch nicht das Letzte, das uns bleibt in der Frage nach der Begründung und Konstitution des Seins; denn das, was wir so Lebenswelt nennen, bestimmt sich ja seinerseits wieder von uns, von unserer Erfahrung her, mit welchem Ausdruck ganz allgemein die Begegnung mit dem Seienden in seiner möglichen Gesamtheit bezeichnet wird.

„Erfahrung ist die Bewährungsquelle und die Entwährungsquelle, Erfahrung enthüllt den Schein, das Nichtigte, das aus der seienden Welt Fortzustreichende. Und Erfahrung entscheidet letztlich den Zweifel, ob etwas ist oder nicht ist, sie ist Selbstbezeugung des Seienden (Sperrung v.V.) – mag diese Selbstbezeugung auch nachträglich durch neue oder 'stärkere' Selbstbezeugungen über-zeugt werden.“⁴⁰

„Erfahrung ist die Leistung, in der für mich, den Erfahrenden, erfahrendes Sein 'da ist', und als was es da ist, mit dem ganzen Gehalt und Seinsmodus, den ihm eben die Erfahrung selbst durch die in ihrer Intentionalität sich vollziehende Leistung zumeint.“⁴¹

Ist so Erfahrung aber Leistung der Subjektivität⁴², dann muß notwendig auf diese selbst zurückgefragt werden. Demnach erfordert jegliche Form und Gestalt einer Lebenswelt den konstitutiven Rückgang auf die jeweilige Subjektivität; soll aber im phänomenologischen Fragen nach der ursprünglichen, 'originären' Erfahrung bzw. ihrer Begründung gefragt werden – eine Forderung, die Husserl immer wieder betont –, dann kann diese nur diejenige der 'je-eigenen Subjektivität'⁴³ sein; nur hier habe ich, der 'phänomenologisierende' Philosoph, absolute Evidenz, nur hier ist das Seiende in seinem Sein ganz 'als es selbst' da und demgemäß kann ich nur hier das vollziehen, was Husserl 'Urstiftung' nennt. Dieses 'Ur-Ego' geht aller sonstigen Subjektivität voran, welche Form des Wir sie auch immer darstelle. Das 'Ich bin' in dem vollen Gehalt seiner Existenzialität ist dieser Urboden.

40) A VII 20 S.55.

41) FTL S.206.

42) Die primäre Bestimmung der Erfahrung als Leistung der Subjektivität und die daraus resultierende Bestimmung der Konstitution des Seins des Seienden rein durch aktive 'Seinssetzung' scheint zunächst Husserls Ansatz irgendwie in die Nähe des Neukantianismus zu rücken. Dieser Ansatz wird aber gerade durch das Auftauchen so entscheidender Probleme wie die der Geschichtlichkeit u.ä. in mancher Hinsicht fraglich, insofern bei aller Konstitution auch ein notwendiges Maß von Passivität des Hin- und Übernehmens mitbestimmend ist. Auf die wichtigen Fragen wird bei der Besprechung der Konstitution als solcher näher einzugehen sein.

43) FTL § 95 'Notwendigkeit des Ausgangs von der je-eigenen Subjektivität' S.208.

„Zuerst und allem Erdenklichen voran bin Ich. Dieses 'Ich bin' ist für mich, der ich das sage und in rechtem Verstande sage, der intentionale Urgrund für meine Welt, wobei ich nicht übersehen darf, daß auch die 'objektive' Welt, die 'Welt für uns alle' als mir in diesem Sinne geltende, 'meine' Welt ist. ... Es ist die Urtatsache, der ich standhalten muß, von der ich als Philosoph keinen Augenblick weggehen darf. Für philosophische Kinder mag das der dunkle Winkel sein, in dem die Gespenster des Solipsismus, oder auch des Psychologismus, des Relativismus spuken. Der rechte Philosoph wird, statt vor ihnen davonzulaufen, es vorziehen, den dunklen Winkel zu durchleuchten.“⁴⁴

Daher, d.h. durch die Begründung der Phänomenologie in dem konkreten, originär erfahrenden Leben des Ich ist diese einerseits ein radikaler Empirismus, da sie sich radikal nur an die Erfahrung im strengsten Sinn des Wortes hält, andererseits ist sie aber zugleich ein radikaler Rationalismus, da sich ja hier alles Seiende 'sinnhaft' d.h. absolut vernünftig begründen und ausweisen muß⁴⁵. Dies alles ist damit gemeint, wenn die Phänomenologie ihrem ursprünglichen Sinne nach als 'Egologie'⁴⁶ bezeichnet wird, in der sich erst die 'Intersubjektivität' als konstituierende Subjektivität der 'objektiven' Welt, der Welt 'für jedermann' und 'für allzumal' begründen muß, oder wenn Husserl in seinem Sinne zuweilen von einem 'Solipsismus' spricht, der natürlich

44) FTL S.209: "... Intentionaler Urgrund ist aber das 'Ich bin' für 'die' Welt nicht nur, die ich als reale anspreche, sondern auch für die mir je geltenden 'idealen' Welten und so überhaupt für alles und jedes, das ich in irgendeinem für mich verständlichen oder geltenden Sinne als seiend bewußt habe – als das bald rechtmäßig, bald unrechtmäßig ausweise usw. – mich selbst, mein Leben, mein Meinen, all dieses Bewußthaben eingeschlossen ...". Vgl. auch B I 14/XIII S.9: "Wie kann Welt selbst etwas anderes sein als ein Leistungsgebilde meiner Subjektivität, die ich nie und nimmer übersteigen kann?".

45) B IV 2 S.25: "Die Phänomenologie ist die extreme Vollendung des Rationalismus, sie ist aber auch ebenso gut zu bezeichnen als extremste Vollendung des Empirismus". – Vgl. auch Id. I S.46: "Sagt 'Positivismus' soviel wie absolut vorurteilsfreie Gründung aller Wissenschaften auf das 'Positive', d.i. originär zu Erfassende, dann sind wir die echten Positivisten".

46) Vgl. z.B. C 3 I S.26: "Das transzendente Ich ist der Identitätspol, auf den alle 'seine', die ihm konstitutiv unabtrennbaren Vermögen, Akte, seine passiven Erlebnisse, seine Intentionalitäten und seine intentionalen Vermeintheiten (die gegenständlichen Sinne), die Seinscharaktere in diesem Sinne, aber auch die Wertcharaktere usw. zurückbezogen sind... 27 ... Diese transzendente Egologie ist die an sich erste Phänomenologie; sie ist bewußt 'solipsistisch', aber sie erweist sich als das Fundamentalgebiet der Phänomenologie überhaupt, der sehr viel weiterreichenden, die schließlich alle im echten Sinne so zu nennende Philosophie umspannt".

nicht im Sinne einer 'realistischen' Philosophie verstanden werden darf⁴⁷.

Denn dieser wird ja, wie Husserl glaubt, gerade durch die Transzendenz bzw. Intentionalität der Subjektivität erst eigentlich überwunden. Ist diese nämlich der Grund, in dem sich Sein begründet, so kann sie ja umgekehrt wiederum nicht 'sein' ohne das Seiende, dessen Allgemeinbestimmungen wie Objekt, Subjekt u.ä. sich von dieser Situation her erst bestimmen. Damit ist auch bereits hier schon eine erste Kennzeichnung des Begriffes des Transzendentalen gegeben, der sich ja gerade bei Husserl grundsätzlich von der bisherigen Philosophie unterscheidet. Wenn natürlich der Begriff der Transzendenz auch noch im Sinne der Bestimmung etwa des Bewußtseins-'Transzendenten'⁴⁸ verwandt wird, so tendiert er doch mehr und mehr dahin, dasselbe zu meinen, wie das Prinzip der Intentionalität: Transzendenz wird so die Bezeichnung der seinskonstituierenden Leistung der Subjektivität⁴⁹ und von diesem Sinn her ergibt sich dann auch die Bestimmung der Subjektivität als einer 'transzendentalen'.

"Weil in dieser das Sein alles dessen, was für das Subjekt in verschiedener Weise erfahrbar ist, das Transzendente im weitesten Sinne, sich konstituiert, heißt sie transzendente Subjektivität."⁵⁰

Hierin ist Husserl absolut einig etwa mit dem phänomenologischen Ansatz bei Heidegger, für den ja der Begriff der Transzendenz ganz an die Stelle der Intentionalität tritt. Aber in der Bestimmung der Transzendentalität der konstituierenden Subjektivität unterscheiden sich beide dann so grundlegend, daß hierauf näher einzugehen ist, vor allem deswegen, weil sich aus dieser Diskussion der Husserl eigentümliche Schritt der phänomenologischen Reduktion aus der Welt in seinem vollen Sinne und Umfang erst verstehen läßt.

47) So versteht es sich auch, daß es genau wie oben einmal heißt: "Der Ordnung nach wäre die an sich erste der philosophischen Disziplinen die solipsistisch beschränkte Egologie" (CM S.181 und 38) und andererseits dann wiederum heißt: "Wir verstehen ferner, daß es ein Grundirrtum wäre, philosophische Forschung als solipsistische anzusehen" (B II 19 S.54).

48) Vgl. etwa 'Transzendenz in jeder Form ist ein immanenter, innerhalb des ego sich konstituierender Seinscharakter' CM S.117. Oder ebda S.10: "Heißt die Welt ... transzendent, so heißt dieses mein reines Sein oder mein reines Ich transzendental".

49) So z.B. C 17 II S.7: "Die Transzendenz, in der die Welt konstituiert wird, besteht darin, daß sie sich mittels der Anderen und der generativ konstituierenden Mitsubjektivität konstituiert".

50) M III 3 S. 2 (Biemel S.262).

Gefragt wird nach der Konstitution des Sein des Seienden, das ja immer weltliches Seiendes ist. Der konstituierende Grund kann, wie sich zeigte, nicht von gleicher Seinsweise sein wie dieses; demnach, sagt also Husserl, muß die konstituierende Subjektivität im eigentlichen Sinne eine Art 'vor-weltliche', 'vor-seiende' sein und bestimmt sie dann gerade in diesem Sinne als transzendente.

"Das Weltkonstituierende kann nicht Welt sein. Es ist nicht überräumlich, als ob der Raum ein Über, Raum über sich haben könnte. es ist 'über'- oder außer-zeitlich und doch nicht räumlich und nicht zeitlich" ...⁵¹

Gerade dieser Schritt muß recht verstanden werden, da aus seiner Verkennung ein Großteil der Vorwürfe gegen seine Phänomenologie resultiert, so u.a. der bekannte Vorwurf der 'Leugnung der Realität der Außenwelt'. Dieser Vorwurf zeigt aber gerade den typischen 'naiven', weltorientierten Standpunkt der natürlichen Einstellung; denn sie führt ja immer Seiendes auf Seiendes zurück, was ja hier gar nicht zur Frage steht. Nicht Begründung des Seienden, sondern Begründung seines Seins ist gefragt. Demgemäß bedeutet auch die 'Einklammerung'

51) B I 14/XIII S.22. Vgl. auch B I 5/XIII S.3, wo sich deutlich ein Pathos zeigt, das dafür zeugt, wie der Schritt zum Transzendentalen für Husserl mehr und mehr seinen rein erkenntnistheoretischen Charakter verliert und dafür einen metaphysischen, um nicht zu sagen religiösen Charakter gewinnt. Denn es wird sich ja später zeigen, daß dieser Schritt die sich aus der geschichtlichen Situation unserer Zeit mit Wesensnotwendigkeit ergebende 'menschheitliche Selbstbesinnung' darstellt. Es heißt da: "Ist die Epoche bzw. Reduktion nicht ein Aktus des transzendentalen Ich, das sie ühend sich damit erst als transzendental erfährt und sich fortgehend seiner selbst in seinem transzendentalen Sein erkennend bemächtigt, sich dadurch in seiner wissenschaftlichen transzendentalen Wahrheit für sich selbst konstituiert? Kann dieser Aktus in der Welt noch eine Stelle haben? Und so alle Akte des Phänomenologen und er, der Phänomenologe selbst. Er ist nicht Mensch, der unter anderem menschlichen Tun phänomenologisiert. Er ist absolutes transzendentales Ich. ... Phänomenologe sein, das ist etwas, das nur der Phänomenologe erfahren und erkennen kann. Wer naiver Mensch ist, weiß nur vom Weltlichen und kann nur Psychisches, Menschliches erkennen am Menschen, nur Menschliches als Bestimmung erfahren und erkennen".

Ausdrücklich wird gesagt z.B. Kr. S.140: "In weiterer Folge besagt das aber keineswegs, daß die lebensweltliche Epoché ... für das menschliche Dasein praktisch-'existenziell' nicht mehr bedeutet wie die Berufsepoche des Schusters und daß es im Grunde gleichkommt, ob man Schuster oder Phänomenologe ist. ... Vielleicht wird es sich sogar zeigen, daß die totale phänomenologische Einstellung und die ihr zugehörige Epoché zunächst wesensmäßig eine völlige personale Wandlung zu erwirken berufen ist, die zu vergleichen wäre zunächst mit einer religiösen Umkehrung (Sperrung v.V.), die aber darüber hinaus die Bedeutung der größten existenziellen Wandlung in sich birgt, die der Menschheit als Menschheit aufzugeben ist".

der Welt in ihrer Faktizität keinerlei Leugnung derselben⁵², ja es bedeutet – und das darf auf keinen Fall übersehen werden, – noch nicht einmal ein Unthematischerwerden der Welt und des Seienden überhaupt. Denn es war ja zuvor ausgeführt worden, daß alle Subjektivität, insofern sie durch ihre Transzendenz charakterisiert ist d.h. sich als transzendental bestimmt, in ihrer Transzendenz bzw. Intentionalität immer schon Seiendes d.h. Welt 'meint'. Diese Welt, die so eingeklammert ist und in der Klammer aber weiterhin thematisch bleibt, wird durch den Vollzug des letzten und entscheidenden Schrittes zum Phänomen.

"Die Welt verwandelt sich für mich, das transzendente Ich, in das 'Weltphänomen'"^{53,54}.

52) Nachwort zu den 'Ideen', Husserliana V S.152/53 (zuerst erschienen: Jahrbuch, Band XI S.562). "Der phänomenologische Idealismus leugnet nicht die wirkliche Existenz der realen Welt (und zunächst der Natur), als ob er meinte, daß sie ein Schein wäre. ... Seine einzige Aufgabe und Leistung ist es, den Sinn dieser Welt, genau den Sinn, in welchem sie jedermann als wirklich seiend gilt und mit wirklichem Recht gilt, aufzuklären. Daß die Welt existiert, daß sie in der kontinuierlichen immerfort zu universaler Einstimmigkeit zusammengehenden Erfahrung als seiendes Universum gegeben ist, ist zweifellos. Ein ganz Anderes ist es, diese Leben und positive Wissenschaft tragende Zweifellosigkeit zu verstehen und ihren Rechtsgrund aufzuklären. ... Das Ergebnis der phänomenologischen Sinnesklärung der Seinsweise der realen Welt und einer erdenklichen realen Welt überhaupt ist, daß nur die transzendente Subjektivität den Seinssinn des absoluten Seins hat, daß nur sie 'irrelevant' ist, während die reale Welt zwar ist, aber eine wesensmäßige Relativität hat ... als intentionales Sinngebilde der transzendentalen Subjektivität".

53) B III 11 S.19. Ebenso auch K III 1/II S.4: "In die phänomenologische Reflexion tretend habe ich die Welt als Phänomen, als transzendentalen Leitfaden".

Vgl. auch CM S.60: "Was mir, dem Meditierenden, dadurch (d.h. durch die Epoche d.V.) zu eigen wird, ist mein reines Leben mit all seinen reinen Erlebnissen und all seinen reinen Gemeinheiten (diese aber sind die Welt d.V.), das Universum der Phänomene im Sinn der Phänomenologie". – Vgl. auch LU II/2 S.235: "Mit Rücksicht darauf, daß auch jederlei Erlebnisse ... zu Gegenständen reflektiver, innerer Anschauung werden können, heißen dann alle Erlebnisse in der Erlebniseinheit eines Ich 'Phänomene': Phänomenologie besagt demgemäß die Lehre von den Erlebnissen überhaupt und, darin beschlossenen, auch von allen in Erlebnissen evident ausweisbaren, nicht nur realen, sondern auch intentionalen Gegebenheiten: Die reine Phänomenologie ist dann die Wesenslehre von den 'reinen Phänomenen', denen des 'reinen Bewußtseins' eines 'reinen Ich' – ..."

54) B I 9/X S.51: "Für die Welt ist die transzendente Forschung nicht eine Methode, sie preiszugeben oder ihres natürlichen vielmehr eigentlichen Sinnes zu berauben, sondern eine Methode, so zu ihr zu kommen, daß sie, eben die Welt des natürlichen Lebens und der in ihm sich etablierenden positiven Wissenschaften, ihren Sinn allererst enthüllt".

Und gerade aus dieser Tatsache heraus bestimmt sich dann erst wesentlich Husserls Philosophie als Phänomenologie.

Dadurch, daß Welt so zum Phänomen wird, wird es dann auch möglich, die Methode, die man im allgemeinen als die phänomenologische Methode ansieht, die 'eidetische Reduktion' in den Gesamtrahmen der phänomenologischen Methode zu stellen, da sie ja erst ihren eigentlichen Sinn vom Rückgang in die transzendente Subjektivität her erhält⁵⁵. Von hier aus gesehen ergibt sich als ihre Aufgabe, 'transzendente Leitfäden'⁵⁶ zu schaffen, von denen her die konstitutiven Strukturen der transzendentalen Subjektivität in ihrem intentionalen Charakter enthüllt werden können⁵⁷.

Vgl. Fink a.a.O. S.342: "(Phänomenologie) ... bestimmt den Bezug des Weltursprungs zur Welt 'transzendental', d.h. das Welttranszendieren, das im Vollzug der phänomenologischen Reduktion geschieht, führt nicht aus der Welt heraus, von der Welt weg und zu einem von ihr getrennten (nur durch eine Relation verbundenen) Ursprung als zu einem anderen hin, sondern das phänomenologischen Transzendieren der Welt ist als die Eröffnung der transzendentalen Subjektivität zugleich Einbehaltung der Welt in das freigelegte Universum des absoluten Seins. Die Welt bleibt dem Absoluten immanent, vielmehr sie wird als im Absoluten liegende entdeckt. ... Die Welt im Rückgang auf eine 'Transzendenz erkennen, die sie gerade wieder einbehält, bedeutet eine transzendente Welterkenntnis realisieren".

55) M I 1 S.10: "Schuf die phänomenologische Reduktion den Zugang zu den 'Phänomenen' wirklicher und denn auch möglicher innerer Erfahrung, so verschafft die in ihr fundierte (gesperrt v.V.) Methode der 'eidetischen Reduktion' den Zugang zu den invarianten Wesensgestalten...".

56) CM S.87: "§ 21. Der intentionale Gegenstand als 'transzendentaler Leitfaden' ... In der Besonderung dieser Typik und ihrer Deskription spielt ... der auf seiten des cogitatum stehende intentionale Gegenstand die Rolle des transzendentalen Leitfadens für die Erschließung der typischen Mannigfaltigkeit von cogitationes. ... Der Ausgang ist ja notwendig der jeweils geradehin gegebene Gegenstand, von dem aus die Reflexion zurückgeht auf die jeweilige Bewußtseinsweise. ...". Was so zunächst für den einzelnen intentionalen Gegenstand als Leitfaden gilt, das gilt dann für die Welt insgesamt: "Welt der Erfahrung als Leitfaden für die Totalität des Subjektiven, worin sie sich als erfahren 'konstituiert', das gibt ein großes geschlossenes Thema, worin Welt 'Index' ist für ein korrelativ Subjektives". (B III 9 S.87)

57) Vgl. C 16 II S.2/3: "In der bloßen Enthaltung aber wandelt sich das vor dem Gesetzte in das 'Phänomen', in das Geltungsphänomen. Anstatt wie im unmodifizierten Akte schlechthin den für mich seienden Gegenstand zu haben, etwa in der schlichten Wahrnehmung den 'da' seienden, habe ich nunmehr das Phänomen 'daseiender Gegenstand', mich darauf richtend aber als einen neuen seienden Gegenstand, einen der obersten Gattung 'Phänomen'. Anstatt des Urteils, des mir schlicht geltenden Urteilsverhaltes 'S ist P' habe ich das Phänomen 'S ist P'; es ist das Urteil, der Urteilsverhalt in Anführungszeichen, oder,

„Diese fundamentale Tatsache ... ist es, die den eigentlichen Sinn der intentionalen Analyse bestimmt als Enthüllung der intentionalen Implikationen“⁵⁸.

Dadurch daß so Husserl in seiner konstitutiven Begründung auf eine transcendente Ebene zurückgeht, gelingt es ihm außerdem eine Reihe von Problemen und Elementen thematisch werden zu lassen, die für die Weltkonstitution grundlegend sind und die ein einfacher Rückgang auf ein weltliches Seiendes vor große Schwierigkeiten stellt. Dies gilt sowohl für die primordiale wie dann vor allem auch die intersubjektive Konstitution. Abgesehen von grundlegenden Konstitutionsproblemen wie dem des Anfangs und des Endes, der Geburt und des Todes, die als konstitutive Grenzprobleme Husserl sehr zu schaffen machen, ist es dann vor allem das Problem der Normalität, die das Fundament für alle intersubjektive Konstitution abgibt. Durch den Rekurs auf die transcendente Subjektivität arbeitet Husserl eine Subjektivität heraus, deren Ur-normalität die der reifen und vernünftigen Subjektivität ausmacht. Nur diese Subjektivität kann als konstituierende fungieren, während alle a-normalen 'Subjektivitäten', wie etwa die 'Vorpersone', die Kinder, aber dann auch die Geisteskranken und nicht zuletzt die Tiere, deren analoge 'Subjektivität' sich von dieser Urnormalität her konstituiert, selbst nicht als konstituierend fungieren können. Doch davon wird später im einzelnen noch zu reden sein.

Gegen diesen Rückgang wendet sich Heidegger, der zunächst die Gemeinsamkeit der Fragestellung betont, um dann Husserls Ansatz zu kritisieren und den seinen zu entwickeln:

*Übereinstimmung besteht darüber, daß das Seiende im Sinne dessen, was Sie 'Welt' nennen, in seiner transcendentalen Konstitution nicht aufgeklärt werden kann, durch einen Rückgang auf Seiendes von ebensolcher Seinsart.

wie man auch sagen kann, das eingeklammerte Urteil. ... Indem ich das mir Gelten inhibiere und nun das Phänomen des Geltens habe ... finde ich alles wieder, aber modifiziert. Eben dadurch, daß ich universale Epoché hinsichtlich meiner gesamten Weltgeltungen vollziehe, die ich in meinem ganzen Leben mit erworben habe, werde ich zum unbeteiligten Zuschauer meines natürlichen Ichs, für das die Welt schlicht seiende ist, und aller der Akte, durch die ich Welt in Geltung habe und aus deren früheren Leistungen ich sie erworben habe. Oder was dasselbe: ich bin phänomenologisierendes Ich geworden.

Durch die Epoché wird es mir möglich, ganz konsequent und rein mein Aktleben systematisch zu enthüllen und zu beschreiben, die Geltungen, rein wie sie die Akte sind, und das korrelativ Gültige, die Gegenstände und Satzmodi (der Gültigkeiten, der Sätze schlechthin, der Gesetztheiten) genau so, wie sie in den Akten und aus den Akten Gesetztheiten, gesetzte Sätze sind“.

58) FTL S.185.

Damit ist aber nicht gesagt, das was den Ort des Transcendentalen ausmacht sei überhaupt nicht Seiendes – sondern es entspringt gerade das Problem: welches ist die Seinsart des Seienden, in dem sich 'Welt' konstituiert? Das ist das zentrale Problem von Sein und Zeit – d.h. eine Fundamentalontologie des Daseins. Es gilt zu zeigen, daß die Seinsart des menschlichen Daseins total verschieden ist von der aller anderen Seienden, und daß sie als diejenige, die sie ist, gerade in sich die Möglichkeit der transcendentalen Konstitution birgt.

Die transcendente Konstitution ist eine zentrale Möglichkeit der Existenz des faktischen Selbst. Dieses, der konkrete Mensch ist als solcher – als Seiendes nie eine weltlich reale Tatsache, weil der Mensch nie nur vorhanden ist, sondern existiert. Und das 'Wundersame' liegt darin, daß die Existenzverfassung des Daseins die transcendente Konstitution alles Positiven ermöglicht...

Das Konstituierende ist nicht Nichts, also etwas und seiend – obzwar nicht im Sinne des Positiven.

Die Frage nach der Seinsart des Konstituierenden selbst ist nicht zu umgehen.

Universal ist daher das Problem des Seins auf Konstituierendes und Konstituiertes bezogen“⁵⁹.

Der entscheidende Unterschied zwischen den beiden besteht demnach darin, daß Heidegger den Rückgang auf den transcendentalen Boden nicht mitvollziehen kann, sondern als die konstituierende Subjektivität nur das menschliche Dasein anerkennt und alle Konstitution nur als eine Existenzmöglichkeit dieses Daseins versteht. So groß auch dieser methodische Unterschied sein mag, so zeigt sich doch auch hier wieder, daß demgemäß den Heideggerschen 'Existenzialien' genau das entsprechen muß, was Husserl als 'Intentionalien' bezeichnet; es ist dies die grundlegende Parallele zwischen beiden, auf die später noch näher eingegangen werden muß.

Von seinem Standpunkt aus muß Husserl den Heideggerschen methodischen Ansatz natürlich verwerfen und er tut dies auch ziemlich massiv, wenn es z.B. in den Randbemerkungen seines Exemplars von 'Sein und Zeit' heißt:

“H. transponiert oder transversiert die konstitutiv phänomenologische Klärung aller Regionen des Seienden und Universalen, der totalen Region Welt ins Anthropologische. Die ganze Problematik ist Übertragung, dem Ego entspricht Dasein etc. Dabei wird alles tiefsinnig unklar und philosophisch verliert es seinen Wert“⁶⁰. – Oder: “Was da gesagt ist, ist meine eigene Lehre, nur ohne tieferen Begründung“⁶¹.

Der Hauptvorwurf, den Husserl gegen Heidegger erhebt, ist klar: Heidegger fällt dadurch, daß er nicht den Rückgang auf den transcendenta-

59) Als Anlage I bei Biemel, Husserls Encyclopaedia-britannica Artikel S.274.

60) K X Heidegger I zu S.13 Zeile 8.

61) K X Heidegger I zu S.62.